

Vom unsterblichen Gerücht reden Über den Philosophen Robert Spaemann und sein Buch „Das unsterbliche Gerücht“

Thomas Lachenmaier

Der Philosoph *Robert Spaemann* ist ein scharfsinniger Kritiker des Zeitgeistes. Sein Denken lässt sich in keine Schublade einordnen, vielleicht gerade deshalb, weil es tief im christlichen Glauben verwurzelt ist. Wer sich der Wahrheit verpflichtet weiß, der kann auf Erwartungen und Konventionen – seien sie politischer, akademischer oder gesellschaftlicher Art – keine Rücksicht nehmen. Auch wer den katholischen Christen als «konservativen Denker» vereinnahmen will, täuscht sich. Spaemann entwickelt seine klugen Überlegungen oft quer zu philosophischen Schulen und unabhängig von politischen Parteien.

Er hat ein christlich verantwortetes Schöpfungs- und Naturdenken, schon lange bevor der Umweltgedanke zum Leitmotiv in Kommentarspalten und wissenschaftlichen Debatten wurde. Mit Vehemenz wandte er sich gegen eine theologische und politische Legitimierung der Atomenergie. In der akademischen Szene genießt Spaemann hohe Reputation. Weltliche Medien rühmen die Brillanz seines Denkens. Er schreibe «von allen deutschen Philosophen das beste Deutsch», wertet «Die Zeit» in einem Text zu Spaemanns 80. Geburtstag im Mai 2007.

Sein Denken ist eine Herausforderung auch für Christen. Seine Positionen sind aber vor allem Erkenntnis, Bestätigung und Ermutigung. Sein Buch «Das unsterbliche Gerücht – Die Frage nach Gott und der Aberglaube der Moderne» kann dazu ein guter Anlass sein. Ergänzt werden die Aufsätze durch ein Interview mit dem Philosophen, das den Zugang zu dem Buch und zu seinem Denken erleichtert.

Robert Spaemann moniert die relativierende Beliebigkeit philosophischer Diskurse. Natürlich ist für ihn die intellektuelle Auseinandersetzung, der philosophische Diskurs, das wesentliche und unverzichtbare Medium der Philosophie. Aber sie ist für ihn kein Selbstzweck. Der Diskurs, so Spaemann, «erzeugt nicht selbst Wahrheit oder Normen. Er prüft sie nur». Deshalb müsse jeder Diskurs beizeiten auch einen Endpunkt finden, irgendwann müsse vom Reden zum Handeln gefunden werden: «Denn hier und jetzt muss ich als handelnder, denkender, betender Mensch für mich selbst den Diskurs auch immer wieder beenden, indem ich glaube.» Für die Fahrt über «das Meer des Lebens» finde man im «Seelenverkäufer des unendlichen Diskurses» kein geeignetes Fahrzeug, sagt Spaemann. Man finde es «in der göttlichen Rede».

*Das Gerücht, dass es Gott gebe, liegt,
wo immer Menschen sind, in der Luft.*

Es macht die Würde des Menschen aus, «wissen zu wollen, was ist», sagt Robert Spaemann. Mit Platon denkt er, dass der «ein sehr kümmerlicher Mensch sein muss, der nicht bereit ist, gründlich über das nachzudenken, was, wenn es wahr ist, das Wichtigste, ja das allein wirklich Wichtige ist». Das ist die für jeden Menschen ganz existentielle Frage nach Gott. Niemand kann ihr ausweichen und Spaemann bringt das auf den Punkt. In dieser Notwendigkeit, sich zu entscheiden und zum Handeln

oder auch zum Glauben zu finden, sieht Spaemann mehr als eine lebenspraktische Sinnhaftigkeit. Er erkennt darin eine *existentielle Notwendigkeit*.

Der christliche Glaube beanspruche die gleiche Universalität wie die Vernunft, sagt Spaemann. Die Vernunft bleibe hinter ihrem Begriff zurück, «wenn sie die Frage nach Gott ausspart». Christlicher Glaube wisse aber auch, dass das Urteil des geistlichen Menschen als universelle Wahrheit «erst am Ende aller Zeiten offenbar werden wird».

Spaemann erinnert daran, dass das Neue Testament «nun einmal nicht so ›soft‹ wie die moderne Kanzelberedsamkeit» ist. Wenn es also darum geht, für das Menschenbild der Bibel einzustehen, dann kann man sich mit Robert Spaemann schnell an das Wort Jesu erinnern fühlen: «Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert» (Matth. 10,34).

So ist seine Haltung zur Abtreibung im christlichen Menschenbild verwurzelt und er formuliert sie klar und deutlich: Wo es gemeinsame Überzeugung der Christen ist, dass jeder Mensch als Person, als Geschöpf Gottes respektiert wird, da hat er auch vom Augenblick der Zeugung bis zu seinem physischen Tod Anspruch auf Rechtsschutz. Kein Zweifel: Robert Spaemann ist ein streitbarer Denker und Christ.

Wer in diesem Sinne vom Diskurs zum Handeln, zum Glauben gefunden hat, der stellt bei seiner Suche nach Erkenntnis andere Fragen als der Atheist. Spaemann fordert mit seinen Fragen die Evolutionstheoretiker wie die Kreationisten heraus. Einerseits glaubt er nicht, dass die Bibel so zu verstehen ist, dass die Schöpfung das Werk von sechs buchstäblichen Tagen sei – zumal ja die Voraussetzung für die chronologische Zeit, die Sonne, erst am dritten Tag geschaffen wurde.

Andererseits ist er wohl der einzige deutsche Intellektuelle, dem es gelingt, mit seinen Gedanken über *intelligentes Design* in einem säkularen Medium Gehör zu finden, ohne dass ihm oder seinen Argumenten mit abwertender Häme begegnet wird. Das Wirtschaftsmagazin «Wiwo» veröffentlichte ein ausführliches Interview, in dem er im Zusammenhang mit der Debatte um Evolution oder Schöpfung vor einer dogmatischen Wissenschaftsgläubigkeit warnte.

«Es ist die große Täuschung der Moderne, dass die Naturgesetze uns die Welt erklären. Die Naturgesetze beschreiben die Welt, sie beschreiben die Gesetzmäßigkeiten. Aber sie erklären uns nichts», antwortete Spaemann in dem Interview. Man kann das Leben nicht auf physikalische Begriffe reduzieren. In seinem Buch spricht er davon, dass heute viele Menschen «den Modellcharakter der wissenschaftlichen Rede verkennen und eine wissenschaftliche Weltanschauung kultivieren, von der sie glauben, sie sage ihnen tatsächlich, wie die Wirklichkeit ist». Eine wissenschaftstheoretische Besinnung auf Status und Geltung wissenschaftlicher Aussagen gehört in die Schulen und auch in jede Theologenausbildung, fordert Spaemann.

Wenn sich die Forschung auf eine naturalistische Wissenschaft beschränkt, gibt es keine Chance, Zusammenhänge zu entdecken, die anderer als naturalistischer Natur sind. Wenn es also um Evolution oder Schöpfung geht, dann ist es auch hier notwendig, die entscheidenden Fragen zu stellen. Und das sind Fragen, auf die die naturwissenschaftliche Methode keine Antwort geben kann. Das Entstehen von Innerlichkeit etwa ist «auf gar keine Weise physikalisch erklärbar».

Als Beispiel für die zunehmend dogmatische Wissenschaftsgläubigkeit, die er vor allem in der Argumentationsweise mancher Evolutionsbefürworter sieht, nennt Spaemann den Bewusstseinstheoretiker *Daniel Dennett*. Der bekannte sich in einem seiner Bücher offen dazu, jede dualistische Position, die noch von etwas anderem als Selektion und Mutation als Prozesse der Evolution ausgehe, von vornherein und ohne Diskussion abzulehnen. Spaemann kritisiert die denkfaule Liberalität, die für eine begründete Überzeugung nur noch die Vokabel «christlicher Fundamentalismus» übrig hat – und sich am Ende als illiberaler Dogmatismus erweist. «Das Wort ‹Fundamentalismus› erfüllt heute ungefähr die Funktion des Wortes ‹Fanatismus› im 18. Jahrhundert. Die Totschlagvokabel ‹Fanatiker› diente damals dazu, viele hunderttausend Menschen moralisch zu vernichten, ehe die Guillotine sie dann auch physisch ‹entsorgte›», schreibt Spaemann. Man könne heute beobachten, dass sich im Namen eines liberalen Universalismus ein illiberales Klima ausbreite.

Er wertet es als «ein Alarmsignal», wenn heute «in offiziellen Richtlinien unbedingte Glaubensüberzeugungen und missionarischer Eifer als Kriterium für gemeingefährliches fundamentalistisches Sektierertum genannt werden». In Europa sei in den vergangenen zwei Jahrzehnten unter der Norm *political correctness* eine Einschränkung der Meinungsfreiheit zu beobachten.

Jesus lehrte, dass er zu den Menschen als «Verständigen» (oder Urteilsfähigen) redet. Gott hinterlässt Spuren in der Welt. Wir dürfen sie sehen und sind aufgerufen, sie zu ergünden und zu erforschen. Nicht jeder Mensch, auch nicht jeder Christ, wird dabei zu gleichen Ergebnissen kommen. Robert Spaemann ist aber davon überzeugt, dass erst eine glaubende Weltsicht den Weg zu entscheidenden Fragen und tieferen Erkenntnissen frei macht.

*Die Naturgesetze beschreiben die Welt,
erklären sie aber nicht.*

Wer an Gott glaubt, der glaubt, «dass das Gute fundamentaler ist als das Böse» und dass das Niedere somit vom Höheren aus verstanden werden muss und nicht umgekehrt. In dem Begriff «Gott» denken wir, sagt Spaemann, die Prädikate «mächtig» und «gut» zusammen, und damit die Einheit von Allmacht und Liebe, von Sein und Sinn.

Spaemann erläutert mit einem anschaulichen Beispiel, dass es gerade der Glaube ist, der Erkenntnis fördert – auch bei Fragen nach der Herkunft des Menschen, nach der Schöpfung. Der Musikwissenschaftlerin *Helga Thöne* war bekannt, dass *Bach* in seinen Kompositionen *Texte verschlüsselte*. Sie suchte und fand in der Violinsonate g-Moll von Bach einen solchen Text: *Ex Deo nascimur, in Christo morimur, per spiritum sanctum reviviscimus*, zu Deutsch: *Aus Gott werden wir geboren, in Christus sterben wir, durch den Heiligen Geist werden wir wieder erweckt*. Von dem Text in dieser Sonate wusste man über Jahrhunderte hinweg nichts.

Die Musikwissenschaftlerin «wäre niemals durch Zufall darauf gestoßen», meint Spaemann. Sie habe ihre Entdeckung nur machen können, weil sie «einem Gerücht folgend» davon ausging, dass es so etwas gibt und dass Bach mit einem Verfahren,

das sich *Geomantia* nennt, Texte in seine Noten eingearbeitet hat. Erst dadurch «tritt auf einmal eine neue, ungeahnte Dimension dieser Musik vor Augen».

So ist es auch mit der Frage nach der Herkunft des Menschen, sagt Spaemann. Wem das alte Gerücht von einem Schöpfergott keine Ruhe lasse, der werde ganz andere Fragen stellen und der werde «eine ganz anders codierte Botschaft entdecken».

Die Naturwissenschaft könne keine Antwort auf die Frage geben, woher «das völlig Neue» komme. Wie entstehen Subjektivität, Selbstbewusstsein, moralischer Anspruch? In einem Interview formulierte Spaemann: «Wir haben den Text ja vor aller Augen, wir können ihn nicht leugnen: Wir haben eine ganze Welt von Sinn, von Kultur, von Geist vor uns, mit der haben wir ja ständig zu tun. Wenn nun die naturalistische Wissenschaft den Anspruch machen würde – und den macht sie oft –, uns dieses ganze Gebilde tatsächlich zu erklären, dann muss man den Anspruch zurückweisen. Denn sie haben nichts zur Hand ...» Auch die große Sehnsucht des Menschen nach einem «im eigentlichen Sinne menschenwürdigen Zustand» sei und bleibe auch weiterhin naturalistisch nicht erklärbar.

Robert Spaemann plädiert dafür, an der Dualität der beiden Weltsichten – einmal der wissenschaftlichen und dann unserem menschlichen Selbstverständnis festzuhalten. Wer an dieser Einheit der Wirklichkeit festhalte und keine der beiden Seiten preisgebe, der könne dies nur, wenn er den Gedanken der Schöpfung ins Spiel bringe: einer Schöpfung, die «in demselben Willen einer göttlichen Weisheit gründet», die auch ein natürliches Wesen will, «das seinen natürlichen Ursprung entdeckt und dem Schöpfer für das Leben, also für sein Dasein, dankt».

In diesem Sinne beharrt der scharfsinnige Philosoph gut begründet darauf, dass Glaube und Vernunft *keine* Widersprüche sind. Im Glauben erkennt Spaemann die «höchste Form von Rationalität». Für ihn ist der Gott der Denker und der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der sich in der Geschichte offenbart hat, ein und derselbe: «identisch wie Morgen- und Abendstern».

Das Übliche als das Richtige zu legitimieren, ist mit dem Christentum unvereinbar.

Gegen das Postulat einer dogmatischen Wissenschaftsgläubigkeit, die vorgibt zu erklären, «wie die Welt wirklich ist», stellt Robert Spaemann das «christliche Ferment» unserer Kultur. Diese «menschliche Weise, über die Welt zu reden » gelte es allerdings «als primäre, authentische und wahrheitsfähige zurückzugewinnen».

Dieses «christliche Ferment» muss sich nicht nur gegen die wissenschaftlich-technische Zivilisation behaupten, die, so Spaemann, den Menschen «zum neutralen Objekt wissenschaftlicher Modelltheorien und technischer Manipulation » macht und damit die Würde des Menschen «auf eine bisher nicht gekannte Weise» bedroht. Spaemann nennt hier die *Gentechnologie*. Das Christliche in der Gesellschaft muss sich auch gegen die Aufgabe moralischen oder geistlichen Anspruchs behaupten. Zu allen Zeiten habe eine Kluft bestanden zwischen dem, «was als richtig und gut angesehen wird», und dem, «was ist». Das Spezifische unserer gegenwärtigen Zivilisation sei, so Spaemann, dass man versuche, die Überzeugungen der Menschen dem statistischen Realverhalten anzupassen, weil es das angeblich

Natürliche sei. Das Übliche als das Richtige zu legitimieren, ist nach Spaemanns Überzeugung «mit Christentum unvereinbar».

Dass die Kirchen und viele Glaubende eine offene Auseinandersetzung scheuen, bedauert Spaemann. Anpassung sei «eine sehr problematische Form des Zeitgenössischseins» und habe für die christliche Lebenspraxis weit reichende Folgen. Mit Johannes zu wissen, «dass wir aus Gott sind und dass die Welt im Argen liegt», das bedeutet für Spaemann auch, eine widerständige Lebensweise zu praktizieren, eine christliche Abweichung zur herrschenden Lebensweise. Das «Keht um!», mit dem die Predigt Jesu beginnt, versteht Spaemann als bewusst christliches Leben, mit dem man sich in einer säkularisierten Welt zwangsläufig in Opposition zum gängigen Modell setzt.

In Spaemanns Buch wird eine solche Haltung in verschiedenen Bereichen deutlich, etwa in der Frage der *Abtreibung*. Spaemann wendet sich dagegen, dass sich die Kirche in das etablierte Abtreibungssystem einbinden lässt und Beratungsscheine ausstellt, deren einziger Zweck es ist, straffrei abtreiben zu können. Er sei für Beratung und auch dafür, für die Betroffene da zu sein, auch dann, wenn die Ratsuchende dem Rat nicht folgt: «Ja, dann erst recht.»

Aber der Rat selbst müsse ganz klar ausdrücken, welches die einzig menschlich verantwortbare Möglichkeit ist: «Fragt man wirklich eine Frau oder einen Mann, wie sie dem Menschen, den Gott geschaffen hatte und dem sie die irdische Entfaltung des Lebens gewaltsam verweigerten, in der anderen Welt begegnen wollen?»

In einer säkularisierten Welt nimmt christliches Leben die Form spezifischer Sitten an, eine Art Subkultur, sagt Spaemann. «Es ist gut, wenn das Gute zur Gewohnheit, zur Sitte wird.» Vielleicht hat gerade das, als Gegensatz zu dem, was die Menschen kennen, eine spezifische Attraktivität? Wenn in christlichen Kreisen davon die Rede ist, man müsse die Menschen in dem ansprechen, «was sie umtreibt», dann fragt Spaemann provokant: «Ist das die Aufgabe des Christentums?» Spaemann entnimmt der Predigt Jesu, dass «wir uns genau vom Falschen umtreiben lassen», aber: «Eines nur ist notwendig.» Das Evangelium lehre uns vielmehr, bestimmte Fragen fallen zu lassen und andere Fragen zu stellen. Wer die Menschen also «da abholen will, wo sie sind»: Vielleicht verfehlt er sie erst recht.

Zu einem christlichen Lebensstil zählt Spaemann auch einen bewussten Umgang mit elektronischen Medien und kritisiert das «Am-Tropf-der-Medien-Hängen, vor allem am Tropf des Fernsehens». Dass sich Menschen «ständig einem visuellen Medium aussetzen, das unreal ist, das entweder Fiktion wiedergibt oder eine Realität vermittelt, auf die wir unmittelbar gar nicht reagieren oder gar einwirken können, ein folgenloses ›Auf-dem-Laufenden-Sein‹», das berührt für den Philosophen und Christen den Kern geistlichen Lebens.

In dem «fremdbestimmten Aussteigen aus dem Hier und Jetzt» sieht Spaemann «das Aussteigen aus der Dimension des Göttlichen. Denn die ist nur hier und jetzt.» In einem Alltag, der von der bildgewaltigen Allgegenwart virtueller Medien geprägt ist, wird diese Dimension schwerlich zu erfahren sein. Robert Spaemann spricht von einer «atheistischen Atmosphäre, die tendenziell die Organe für die unsichtbare Welt zum Absterben bringt». Beim Gegenmodell einer christlichen Lebensführung geht es für Spaemann gerade um «die Transparenz des Alltäglichen für das Göttliche», die

vor allem im Gebet zu erfahren ist. Besonders erwähnt er die Psalmen. «Mir fällt immer auf, wie in die Psalmen alle Gefühle des Menschen eingehen: Liebe, Begeisterung, Hass, Trauer, Dankbarkeit, Anklage. Nur eines gibt es nicht in den Psalmen: nämlich das Gefühl der Alltäglichkeit. Wenn wir in das Gebet eintreten, dann treten wir gerade aus dem Grau-in-Grau des Alltäglichen heraus in das Medium dessen, der «meine Jugend neu macht wie die eines Adlers».»

Robert Spaemann schreibt: «Den Alltag ins Gebet bringen heißt, ihn transparent werden lassen für das Einmalige. Die Sonne geht jeden Tag auf. Wenn ich aber für den Sonnenaufgang an diesem Morgen danke, betrachte ich diesen von Gott geschenkten Tag als unvergleichlich mit jedem anderen. Das Gebet ist die Erhebung des Menschen in die Sphäre der Einmaligkeit. » Liegt in solcher Gebetserfahrung nicht eine große Attraktivität des christlichen Glaubens?

Christliche Lebensführung bedeutet für Spaemann, nach einer Heiligkeit zu streben, die in der Lebensführung ihren Ausdruck findet. Im Gedanken der Wichtigkeit und Kostbarkeit des Lebens, auch des eigenen Lebens, kann der Christ «auf eine nicht egoistische Weise an der Gestalt des eigenen Lebens interessiert sein» und Verantwortung übernehmen. Und sich daran machen, wie Spaemann formuliert, «die Welt mit Freuden auf den Kopf zu stellen, sich die himmlische Rechenkunst anzueignen, Nachteile als Vorteile zu sehen, Demütigung als Ehre, Verlust als Gewinn, übelwollende Verleumder als Wohltäter und Brüder, und den eigenen Komfort als Überfluss, der in Wirklichkeit den Armen gehört».

Es verwundert nicht, dass Spaemann davor warnt, das Christentum könne sich in der Anpassung an das Zeitgenössische verlieren. Richtig verstanden bedeutet Zeitgenössischsein, «den notwendigen Widerspruch darzustellen, den die Kirche und der Glaube der Kirche in der Welt immer bedeutet ». Wohin eine solche Haltung führe, dürfe für Christen eigentlich keine Relevanz haben: «Wir sollen uns nicht zurückziehen ins Ghetto, wie häufig gesagt wird. Aber die Frage, ob Ghetto oder nicht, wird überhaupt nicht von uns entschieden. Wenn wir das tun, was aufgrund des Gehorsams gegen das Evangelium notwendig ist, dann wird es sich zeigen, ob wir im Ghetto landen oder nicht. Diese Frage muss uns primär gar nicht interessieren ... Der christliche Auftrag heißt Mission.»

Es fasziniert an Spaemann, dass er zugleich Philosoph und geistlicher Lehrer ist, der Kluges zur Gestaltung eines christlichen Lebensstils formuliert – eines Lebensstils, der die Seele nicht beschädigt, sondern ihr gut tut, der auch positiv auf die Umgebung ausstrahlt und daraus seine Attraktivität bezieht.

Seine Gedanken zum Leid in der Welt sind tiefgründig. So wie der Schmerz das hilfreiche Signal einer Bedrohung sei, so mache das Leid offenbar, dass das Böse in der Welt ist: «Wäre es so, dass der Zusammenhang von Sünde und Leid jederzeit unmittelbar erfahrbar wäre, wäre es so, dass der Böse leidet und der Gute nicht, dann wäre die Welt prinzipiell im Gleichgewicht, und der Böse wäre nicht der Fürst dieser Welt.»

Leiden zerstöre die Lüge, das Böse sei nicht böse. Der Heilige Geist lehre, dass «... es eine Sünde gibt, eine Gerechtigkeit und ein Gericht» (Joh. 16,8).

Spaemann wendet sich entschieden gegen den «evolutionistischen Versuch, die empirische Normalität als das unübersteigbare ‹Natürliche› zu behaupten, dem Menschen den Begriff der Vollkommenheit auszureden und das Böse zum ‹sogenannten Bösen› zu depotenzieren».

Der Philosoph Spaemann ist bewusst katholisch. Dennoch hat er wie kaum ein anderer christlicher Denker auch protestantischen Christen viel zu sagen. Den Protestantismus sieht Spaemann zwischen den Polen «einer liberalen Auflösung des christlichen Gehalts» einerseits und einer «Verteidigung jedes Buchstabens, damit das Ganze nicht ins Wanken gerät», andererseits. In seiner Trennschärfe ist er lutherischer als manch evangelischer Lehrstuhlinhaber an den theologischen Fakultäten. Man kann als evangelischer Christ nur bedauern, dass es keinen dezidiert protestantischen Philosophen dieses Kalibers und dieser Reputation gibt.

Thomas Lachenmaier in factum 7/2007.